

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das photogene Elend

Eine Leserin schickt uns einen Zeitungsausschnitt aus einer großen Schweizer Zeitung, mit einer Photo aus Vietnam. Die Legende zu dieser Photo lautet:

«Unter den besten Nachrichtenphotos des Jahres 1965 wurde in den Niederlanden das Bild des Japaners Kyochi Sawada, das eine vietnamesische Familie auf der Flucht festhält, mit dem ersten Preis ausgezeichnet.»

Unsere Leserin bemerkt zu diesem Text, sie finde keine Worte, um sich dazu zu äußern, ob man überhaupt etwas dazu sagen könne.

Ja, liebe Frau Erika S., man kann.

Aber zuerst die Nachrichtenphoto.

Sie ist unerhört eindrücklich. «Familie» ist zuviel gesagt. Der Vater fehlt. Vermutlich ist er nicht mehr am Leben. Vielleicht führt er Krieg. Da ist nur noch eine Mutter mit einem wundervollen Gesicht, das einem in seiner leidenden Resignation das Herz zerreißt. Sie durchwatscht mit ihren vier Kindern einen offensichtlich reißenden Strom. Das Wasser reicht ihr bis zur Brust. Sie hält ihr Kleinstes im Arm über der Flut. Dem größten ihrer Buben geht das Wasser bis an die Schultern; von den zwei kleineren Kindern sieht man eben noch die angstverzerrten Gesichter. Ein ergreifendes Bild.

Und doch wird mir leise übel beim Gedanken an den geschickten, und für seine Geschicklichkeit preisgekrönten, Photoreporter, der irgendwie und irgendwo einen günstigen Standort fand, um diese Aufnahme zu machen. Genau, wie wohl unserer Einsenderin ein wenig übel geworden ist.

Gewiß trägt der Text dazu bei « - - beste Nachrichtenphoto - - », « - - mit dem ersten Preis ausgezeichnet - - ».

Eine tiefgekühlte Sache. Als handle es sich um einen Plakatwettbewerb.

Aber wenn die Photo, mit oder ohne Text, ein paar Leute veranlaßt, möglichst viel zur gegenwärtigen Sammlung für Vietnam beizusteuern – ganz jenseits jeglicher Politik, die ohnehin in diesem Fall sehr verwirrend ist – um so besser.

Und dann, Photoreporter müssen leben, d'accord. Sie werden von ihren Auftraggebern für möglichst eindrückliche Bilder bezahlt. (Mit den Texten ist man leider etwas weniger anspruchsvoll.)

Ob es gut ist, für die «besten» Wiedergaben menschlichen Elends überdies Preise zu verteilen, weiß ich nicht so recht. Wenn diese Wiedergaben nur der Sensation dienen, würde ich entschieden sagen, nein.

Denn, sind nicht oft gerade die «besten» Pressephotos des menschlichen Elends auf erschreckend taktlose Weise ergattert worden?

Wir erinnern uns wohl alle noch an die Katastrophe von Fréjus und

die Photos in einigen großen, französischen – und andern – Illustrierten, oder an Bergwerkskatastrophen, wo die verzerrten, verzweifelten Gesichter der Frauen am Grubeneingang sehr detailliert festgehalten waren.

Photographische oder filmische Schilderungen des Grauens können berechtigt sein, wenn sie andere Zwecke verfolgen, als die der Sensation – oder der Prämierung.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die furchtbaren Konzentrationslagerfilme mit den Bergen von Leichen und den Massen von lebenden Skeletten gezeigt wurden, hörte man öfter: «Wozu so etwas Grauenhaftes zeigen?» Aber ich fand, was die einen erleben (oder «ersterben») mußten, dürften die Davongekommenen wenigstens aus der Anschauung kennenlernen, – denn unsere Phantasie reicht bequemerweise nicht sehr weit.

Natürlich weiß auch ich, wie we-

nig der Mensch aus der Geschichte lernt. Wenn dem nicht so wäre, hätten wir längst das Goldene Zeitalter.

Aber die heutige Technik ergäbe wenigstens die *Möglichkeit*, ihm die wütesten Auswüchse seiner «Weltanschauung», und oft auch nur seiner Gleichgültigkeit, vor Augen zu führen.

Darum ist es schade, daß diese Konzentrationslagerfilme nicht mit einiger Regelmäßigkeit immer wieder gezeigt werden. Obwohl sie nicht mit Hinsicht auf einen «ersten Preis» aufgenommen wurden.

Unsere unbekannte Einsenderin hat recht, es ist schwer, etwas zu diesem Thema zu sagen, wenigstens etwas Allgemeingültiges.

Man kann solche Aufnahmen machen, weil man das Gewissen der Menschheit aufrütteln will, oder weil man einen Preis anstrebt, oder weil es zum Beruf gehört.

Man darf aber nie taktlos vorgehen dabei.

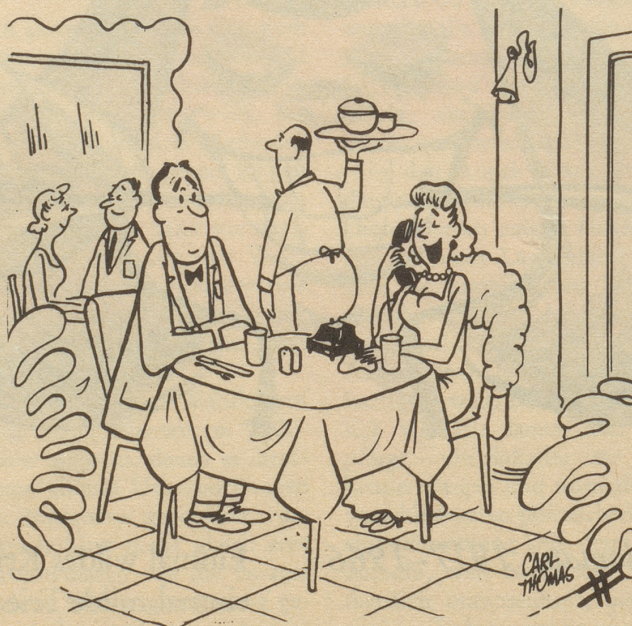
Und Preisverteilungen für die photographische Schilderung menschlichen Elends sind doch sicher nicht dringend nötig, außer etwa, man verbindet sie mit aktiver Hilfe und dem Aufruf dazu. *Bethli*

Ueber die Nützlichkeit des Zeitungslensens für Hausfrauen

«Die Frau soll sich um den Haushalt kümmern – Politik ist für Männer!» Darum sieht das häusliche Idyll meist so aus: *Er* studiert die Zeitung, *sie* lismet mit klappergeräuschfreien Nadeln, um ihn nicht zu stören.

Aber ich finde, das ist falsch! Zeitungslernen bildet und befreit von falschen Vorstellungen! Ich habe es selber erfahren – in jüngster Vergangenheit.

An jenem Samstag abend um halb neun Uhr erschrak mein Mann plötzlich: Was, schon halb Neun? Ich hätte doch um acht Uhr im



« . . . und stell Dir vor, Martha: man kann hier vom Tisch aus telefonieren! »

Gewerbeschulhaus sein müssen! Ich verstand noch etwas von Sitzung, aber der Rasierapparat lief schon. Ich wünschte unserm Kleinen im Kinderzimmer Gute Nacht, er rief das gleiche schon vom Stiegenhaus her. Beim Aufräumen überlegte ich: Seit wann haben Lehrer an einem Samstagabend Sitzung, und dann noch im Schulhaus?

Die Sitzung dauerte bis Sonntag früh. Sie muß jedenfalls anregend gewesen sein, soweit ich das von meinem Heimkehrer aus beurteilen kann. Aber über Grund und Verlauf der Sitzung ließ mein Mann in den nächsten Tagen nichts verlauten.

Dafür die Zeitung! Schließlich muß sie ja für Information und Bildung sorgen. Und warum soll sich die Zeitung ausnahmsweise nicht auch der unwissenden Ehefrauen erbarmen? Die unsrige tat es. Da stand es am Mittwoch ganz klar und selbst ungeübten Leserinnen ins Auge springend:

«Am letzten Samstagabend fand in den Räumen des Gewerbeschulhauses der schon traditionelle und beliebte Abschlußball für die Lehrtöchter und Lehrlinge statt. Die Lehrerschaft hatte in verdankenswerter Weise wieder die Organisation des Balles übernommen.» Ist Zeitungslesen nicht nützlich? Was zu beweisen war! Theresia

Liebes Bethli!

«Was Herr Tschudi verschwie» hast Du in der ersten Nummer des Jahres uns berichtet – aber nicht warum er es verschwie – (nämlich daß in den Menschenrechtserklärungen die Frauen die gleichen Rechte haben wie die Männer). Ja, warum verschwie er es? Er ist doch sonst kein solcher, vielmehr ein durchaus gmögiger, ehrlicher und sauberer Bundesrat, der sich sonst keine Unterschlagungen zuschulden kommen läßt. Diese Frage bliebe wohl ewig unbeantwortet, wenn es den Nebelspalter nicht gäbe – er soll es darum ruhig allen Leuten deutlich sagen, er (der Nebelspalter) weiß es nämlich und tut nur so heimlichfeiß. Man lese in derselben Nummer zwei Seiten weiter: Dort wird etwas aus der *Beamten-Zeitung* zitiert, und die muß es ja wissen. Aber nicht nur das! Der Funken beginnt erst zu springen: Herr Tschudi ist doch auch ein Beamter, wenn auch der mit dem höchsten Amt beamtete. Nun, die Beamten-Zeitung verrät, daß der neue Bundesrat Rudolf Gnägi von Nationalrat Gottfried Gnägi geboren wurde. Ein wunderbares Ereignis? Keineswegs! Es geschah in den irdischen Koordinaten

von Raum und Zeit: in Schwadernau im Seeland, am 3. August 1917. (Mich nimmt nur wunder, ob das in dortigen Zivilstandsregister gebührend vermerkt ist.) So, jetzt wissen wir, warum Herr Tschudi die Frauen einfach so unterschlagen hat; merke: Erstens: Bundesräte werden nicht als Säuglinge geboren, sondern gleich als Bundesräte. Das ist etwas, was die Frauen natürlich nicht zustande bringen, deshalb haben sie auch nicht die gleichen Rechte.

Zweitens: darum werden Bundesräte von Nationalräten geboren – und jetzt wissen wir, warum es mit dem Frauenstimm- und -wahlrecht so nicht vorwärts geht.

Drittens: jetzt weiß ich endlich, warum ein Bekannter von mir trotz zuerst anderslautender Meldung halt doch nicht in den Nationalrat gewählt worden ist: weil in seiner Familie ganz sicher die Frau die Kinder geboren hat.

Dein Leser H. B.

Vom Nutzen der guten Kinderstube

«Heinzli, halte deine Beine ruhig unterm Tisch! Und laß das Trudeli in Ruhe; und schlürfe deine Suppe nicht! ...»

Wieviel tausendmal geben wohl Eltern während ihrer Erzieherlaufbahn derartige Ermahnungen von sich, bis dann schließlich aus den ungezogenen Nachkommen das geworden ist, was man als «zivilisierte Mitglieder der menschlichen Gesellschaft» zu bezeichnen pflegt?

Dieser Kampf «zwischen den Generationen» wird allerdings – leider! – nicht immer von den (guten) Erziehern gewonnen, was der Verlauf unsrer Geschichte wohl zur Genüge beweist. Hingegen wandeln sich von Zeit zu Zeit die Hilfsmittel, dank denen die Pädagogen jeweils ihr Ziel zu erreichen versuchen. In vergangenen Zeiten wurde da – nach allem, was man hört – sehr großer Wert auf «strenge Zucht» gelegt, wobei man die verschiedensten Schreck- und Drohmittel einsetzte. Wer erinnert sich nicht an jene unsterblichen Gestalten aus dem leicht sadistisch angehauchten «Kinderbuch» des Dr. Hoffmann, die als «Struwelpeter», «Konrad der Daumenlutscher», «Suppenkaspar» und dergleichen mehr durch ihr abschreckendes Beispiel allen Kindern früherer Generationen den Weg zur Bravheit weisen sollten!

Heute jedoch, im Zeitalter der Kinderpsychologie, schwört man eher auf mildere pädagogische Methoden. Das heißt: die Schuld trifft auf jeden Fall immer die Eltern, wenn ihre Kinder unartig sind. Sehr wahrscheinlich wird das ja auch stimmen – zumindest haben wir uns mit der Rolle der Sündenböcke längst abgefunden.

Jetzt lese ich eben etwas, das mir ganz neue Möglichkeiten auf dem Gebiet der Pädagogik zu eröffnen scheint. Also da gibt es in einem Winterkurort einen «exklusiven Skiklub für gute Skifahrer». Daran ist weiter nichts Besonderes, denn solche gibt es viele. Was meine Aufmerksamkeit erregt, sind die Aufnahmebedingungen. Es handelt sich um genau bestimmte sportliche Qualifikationen; die letzte Bedingung jedoch heißt «der Suppen-Eßtest». Der Kandidat erhält einen Löffel und einen Teller voll dicker Gemüsesuppe. Damit wird er in einem Zimmer allein gelassen. Wenn die Preisrichter vor der Türe hören können, wie er seine Suppe ißt, wird er *nicht* aufgenommen! – Ich finde diese Sache gar nicht so übel. Im Gegenteil – es gefällt mir, daß man in diesem Klub anscheinend die guten Tischmanieren ebensohoch bewertet, wie die sportliche Leistung. – Und da sehe ich nun eben die neuen Chancen für den zeitgemäßen Erzieher. «Hör auf, deine Suppe zu schlürfen, Fredi! Sonst kannst du nie in den fashionablen Skiklub (oder Eishockey- oder Fußballklub!) eintreten!» Welchem Kinde würde das nicht Eindruck machen? Als Mitglied eines Sportklubs kann man es zu etwas bringen im Leben – ein erfolgreicher Sportler legt Ehre ein fürs



HIPPOPHAN

WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein

- kräfteerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3–4 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.

Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—

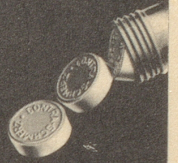
Für Diabetiker:

Welela Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40

WELEDA & ARLESHEIM

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.80

DOBB'S TABAC

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE



ein Genuss!

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova** -Produkt



... ich liebe Dich, ich liebe Dich.....*

* so verliebt schreibt nur **HERMES**



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

B Rorschach Hafen
Bahnhof Buffet
H. Lehmann, Küchenchef

Midro
hilft
und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee
Kein Anbrühen
Für die Reise
Midro-Tabletten

HOTEL EUROPE Davos
Das erstklassige Haus
In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung, Unterhaltung, Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Im März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.- bis 60.-.
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 7 43 11

Hotel Freieck Chur
Tel. (081) 22 17 92 / 22 63 22

Vaterland! Wie z. B. jene berühmten Skiläuferinnen Christine und Marielle Goitschel, die zu einem Essen im Elysée-Palast eingeladen und vom Staatschef empfangen wurden. (Wogegen derselbe Staatschef so unbedeutende und unbekannt Leute wie die drei französischen Professoren, welche letzthin den Nobelpreis für Medizin erhielten, vollkommen ignorierte.)

Es bleibt allerdings die Frage offen, ob jene Sportklubs, welche anfangen, zugleich Wert auf gute Manieren zu legen, nicht einen großen Teil ihrer Mitglieder verlieren würden. Gritli

Bei dem oben erwähnten Skiklub handelt es sich um Engländer in St. Moritz. Diese Leute mögen Snobs sein – aber es sind ganz sicher liebenswürdige Snobs und auf keinen Fall solche in jenem Sinne von «sine nobilitate»!

Liebes Bethli!

Als eifriger Leser der Frauenseite melde ich, daß es mir nicht gelungen ist, die «pressierte Mama» ins Deutsche zu übersetzen. Hingegen erinnerte ich mich an die schöne Uebersetzung meines Sohnes, der «auf einer einsamen Alp» mit «sur un cauchemar solitaire» übersetzte. H. S.

Das ist sehr herzlich, lieber H. S.! Und eine ebenfalls hübsche Sache schicke mir eine Leserin aus der Ostschweiz. Es war ein (ernster) Versuch eines Franzosen, die faustischen Verse «Heiße Magister, heiße Doktor gar» zu übersetzen. Das kam dann so heraus: «Je m'appelle magister et docteur Gar.»

Lieber H. S. in Zürich, es ist gut und gerecht, daß einmal auch ein Beispiel französisch-deutscher Uebersetzungskunst geboten wird von uns. Da gibt es nämlich auch allerhand. So wurden in der ersten, mit Recht eingestampften Ausgabe von Gides «Nouritures Terrestres» aus «marronniers languissants» «matte Maroniverkäufer». Auf Wörterbücher ist wenig Verlaß. B.

Das Hock-Problem

In Nummer 1, Seite 36, wird von der Entwürdigung der Frau gesprochen «nach dem Stimmen».

Es tut mir leid, die Frau mit dem «erwartungsvollen Leuchten» in den Augen enttäuschen zu müssen. Das was sie hofft, ist ja der Hauptgrund, warum das Gros der Männer gegen das Frauenstimmrecht ist. Beweis: Anlässlich der letzten Abstimmung bei uns über das Frauenstimmrecht (es sind allerdings mehr als 10 Jahre her) hielt



Die Seite der Frau

unser Betriebsleiter eine Umfrage unter den Arbeitern:

Frauenstimmrecht: ja oder nein?

Antwort fast 100%ig nein!

Warum?

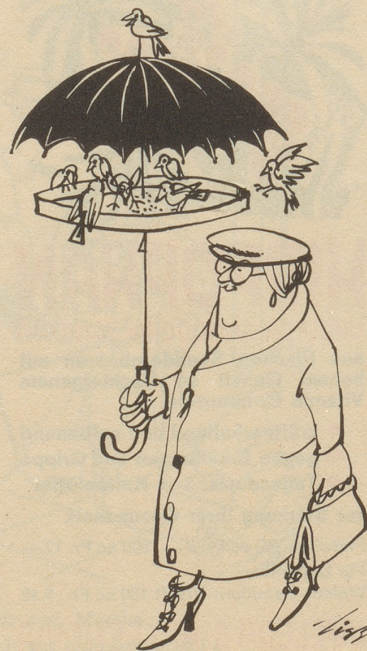
Antwort: Weil dann die Frauen nachher mit an den Hock kommen wollen.

Mir scheint, die Frauen sollten (wenn es je einmal so weit kommt) eher selbständige «Hocke» veranstalten, fürchte aber, daß just diese Emanzipation wiederum als Entwürdigung der Frau verschrien würde. Rosi

Liebes Rosi, das mit dem selbständigen Hock ist eine gute Idee, aber Du bast wohl recht mit der Vermutung, daß das wiederum falsch wäre. B.

Kleinigkeiten

In einem Entscheid eines Gerichtes von Vermont (USA) steht zu lesen, daß der Ehemann für ein künstliches Gebiß der Gattin aufkommen müsse, da es sich da um eine absolute Notwendigkeit handle. Das Gebiß gehe also zu Lasten des Ehemannes, falls er «ihr» das Tragen eines solchen erlaube. Der letzte



Satz ist etwas verwirrend. Ist ein Gebiß für die Frau keine Notwendigkeit mehr, wenn der Mann ihr das Tragen eines solchen nicht erlaubt?

*

Das Hotel Victoria in London, dessen Restaurant, wie die Restaurants anderer Länder, unter akutem Personalmangel leidet, hat eine gar nicht üble Neuerung eingeführt. Es hat vorläufig zehn Tische mit Telefonapparaten versehen, die direkt mit dem Buffet verbunden sind. Die verschiedenen Speisen des Menus sind beziffert (etwas, das wir auch schon mancherorts haben), und man kann einfach telephonisch die Nummer des Gewünschten nennen. Das System soll sich nicht nur bewähren was Zeitgewinn angeht, es trägt vermutlich auch zur Vermeidung von Mißverständnissen bei, denn auch in England kommen viele Kellner aus weit entfernten Ländern, und die sprachliche Verständigung ist nicht immer leicht.

*

Ein junges Paar sitzt auf einer Bank und betrachtet die beiden sehr alten Herren, die auf der benachbarten Bank sitzen. «Schau, wie die sich ähnlich sehen!» sagt der junge Mann zum jungen Mädchen, «das sind sicher Zwillinge.» «Was!» sagt das junge Mädchen lachend, «Zwillinge? In dem Alter!»

*

Es kommt hie und da einmal vor, daß ein nach einem Buche gedrehter Film besser ist als das Buch. Das ist ein seltener Fall. Aber häufig fällt der Vergleich zugunsten des Buches aus, und am häufigsten erwischen wir uns dabei, daß wir finden, der Film wäre an sich ganz gut, – wenn man nur das Buch nicht gelesen hätte.

Üsi Chind

Der kleine Bub war zu Besuch bei Verwandten, die einen Bauernhof besitzen. Nun bestand er darauf, unbedingt beim Melken dabei zu sein. Der Bauer meinte: «Ja, da gibt es nicht viel zu sehen, wir melken elektrisch!» Darauf der Kleine, nach langem, stummem Betrachten einer Kuh: «Das glauben ig nid, die Chüe hei ja gar kei Schecker!» GM

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein.